

Die Fachhochschule schwächelt

Bildung Die Berner Fachhochschule steht am Scheideweg. In einigen Bereichen laufen ihr die Studierenden davon. Politiker denken laut über die Streichung von Studiengängen nach.

Christoph Aebischer

Die Berner Fachhochschule (BFH) kommt nicht zur Ruhe. 2018 erschütterte ein Krise das Departement Soziale Arbeit, Studierende machten ihren Unmut mit einem offenen Brief publik. Anfang Februar erreichte diverse Medien – so auch den «Bund» – anonyme Post aus dem Departement Wirtschaft. In einer internen Umfrage erhalten Dozenten und Leitung schlechte Noten. In der «Berner Zeitung» ist von Stillstand, unklarer Positionierung, mangelnder Führungskultur bis hin zu Angst um den Arbeitsplatz die Rede. Jetzt geht die Departementsleitung in die Offensive und lanciert diesen Freitag ihre Neupositionierung der Abteilung im digitalen Zeitalter. Auch im Departement Soziale Arbeit versucht eine neue Leitung, wieder Ruhe in den Betrieb zu bringen.

Ein internes Dokument, das dem «Bund» vorliegt, zeigt auf 60 Seiten, dass diese Konflikte nur die Spitze des Eisbergs sind. Es brennt auch bei der Architektur, der Maschinenteknik, der Informatik und in einigen Kunstsparten. In all diesen Bereichen lassen Studierende aus Bern die BFH immer häufiger links liegen und bevorzugen eine ausserkantonale Schule. Die Probleme müssen also tiefer reichen.

Ungünstige Entwicklung

Die heutige Situation kommt den Kanton Bern zudem relativ teuer zu stehen: Er trägt etwas mehr 37 Prozent der Kosten der BFH, 2017 waren es rund 100 Millionen von knapp 270 Millionen Franken (siehe Grafik). Die Zahlen belegen, dass die Kosten pro Studierenden über dem Schweizer Durchschnitt liegen. Zudem kippte 2016 die finanzielle Bilanz: Der Kanton Bern muss nun für seine ausserkantonale Studierenden mehr bezahlen, als er Beiträge von anderen Kantonen für Studiengäste erhält. Auch im Wettbewerb um Drittmittel aus nationalen und internationalen Förder-

töpfen oder privaten Kooperationen sind die Ergebnisse anderer Schulen besser.

Bei der Erziehungsdirektion ist man sich der Problematik bewusst. Man verspricht sich viel vom geplanten Campus in Bern und dem im Bau befindenden in Biel. Damit könne die Fachhochschule gegenüber anderen Institutionen aufschliessen, etwa gegenüber den von Bern aus gut erreichbaren Standorten der Fachhochschule Nordwestschweiz in Olten und Brugg. Tatsächlich nehmen gerade im Bereich Maschinenteknik immer mehr Studierende den längeren Weg nach Brugg in Kauf.

Politik fordert Korrekturen

Besonders teuer ist es für den Kanton Bern, wenn viele Studierende ausserkantonale studieren, während ähnliche Studiengänge an der eigenen Fachhochschule zu wenige ausserkantonale Studierende anziehen, wie Daniel Schönmann, Vorsteher des kantonalen Amts für Hochschulen, bestätigt. Dennoch verlange der Kanton in solchen Fällen nicht die Schliessung, sondern primär eine Verbesserung der Attraktivität der Studiengänge. Das sei durchaus möglich, sagt Schönmann. Letztlich seien die Kosten nur ein Beurteilungsfaktor, ebenso wichtig sei, dass die regionale Wirtschaft dank der BFH einen lokalen Bildungs- und Forschungspartner habe.

Viele Rechts- und Mitte-Politiker stellen diese Aussage infrage. Sie fordern in einem Vorstoss die Reduktion der aktuell 52 Studiengänge, insbesondere dort, wo die Auslastung und also die Wettbewerbsfähigkeit schlecht sei. Der Regierungsrat will in seiner kürzlich veröffentlichten Antwort jedoch nichts davon wissen. Daniel Schönmann vom Amt für Hochschulen präzisiert, dass die Regierung durchaus Anpassungen wünsche. Der aktuelle Umbau des Departements Wirtschaft etwa werde auf der Basis der ungenügenden Kennzahlen begrüsst. Unruhen



Es räumt hinter den Kulissen der Fachhochschule: Hauptsitz am Falkenplatz. Foto: Franziska Rothenbühler

sehen oft Begleiterscheinung eines solchen Prozesses.

Auch erfolgreiche Sparten

Die Berner Politik trägt eine Mitschuld an den Schwierigkeiten. Sie machte es der 1997 aus den höheren Fachschulen hervorgegangenen BFH nicht leicht. Jahrelang blockierten lokale Lobbys die von Fachleuten geforderte Zentralisierung auf wenige Standorte. Das war nicht hilfreich im sich verschärfenden Wettbewerb unter den Hochschulen. Dennoch konnten sich einzelne Bereiche gut entfalten, beispielsweise die relativ kleine Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften. Illustrieren lässt sich dies mit einem

internationalen Erfolg: Fünf von insgesamt acht mit EU-Geldern unterstützten Projekten an der BFH sind in diesem Bereich angesiedelt.

Mit erfolgreichen Forschungsgruppen kann eine Fachhochschule einen beträchtlichen Anteil der immer wichtigeren Gelder aus schweizerischen und internationalen Töpfen holen. In ihrem Selbstverständnis legt die BFH die Latte hoch: Sie will auf «schweizweit einzigartige Studiengänge» setzen und als «forschungsstarke Hochschule in ausgewählten Bereichen eine führende Position» einnehmen.

Rektor Herbert Binggeli sieht die BFH grundsätzlich auf dem richtigen Weg, wie er auf Nachfra-

ge ausführt. Neben den Spezialitäten brauche es auch ein Grundangebot. An dessen Breite will er nicht rütteln. Entsprechend weist er die Forderung zurück, die Zahl der Studiengänge zu reduzieren. Eine Verzichtplanung habe im Übrigen noch keine Fachhochschule gemacht. Die Konkurrenz untereinander sei eine Tatsache.

«Ein Gemischtwarenladen»

Binggeli streitet nicht ab, dass die BFH Verbesserungspotenzial hat. Indiz ist die steigende Zahl von Bernern, die trotz eines ähnlichen BFH-Studiengangs ausserkantonale studieren. «Natürlich möchten wir diesen Trend drehen», sagt Binggeli. Aber man könne nir-

Attraktive Konkurrenz

Eine Konkurrentin der Berner Fachhochschule ist die in der Grösse vergleichbare Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW). 2017 waren dort 1197 Studierende aus Bern eingeschrieben. An keiner anderen ausserkantonalen Fachhochschule sind es mehr. Weil die FHNW von den Kantonen Basel-Stadt, Basel-Landschaft, Aargau und Solothurn gemeinsam getragen wird, gingen ihrer Gründung 2006 intensive Verhandlungen voraus.

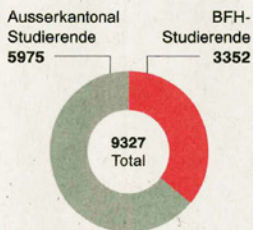
Laut Generalsekretärin Karin Hiltwein wurde das Portfolio damals bereinigt, also Doppelstrukturen eliminiert und Studiengänge reduziert. Dieser Prozess habe viel Energie gekostet, aber der FHNW auch Schub verliehen. Sichtbar geworden ist dieser in den rasch realisierten vier Standorten in Olten, Brugg, Basel und seit 2018 in Muttenz. Doch seit der Gründung der Hochschule sowie der schweizweiten Einführung des Masterstudiums im Jahr 20 hat sich auch an der FHNW die Zahl der Studiengänge nicht merklich verändert. (cab)

gends von einem «Einbruch» sprechen.

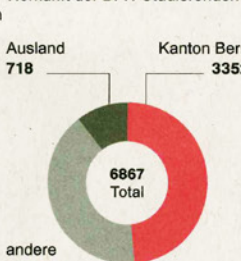
FDP-Bildungspolitiklerin Corinne Schmidhauser, die den FDUKtionsvorstoss mitunterzeichnet hat, kann Binggelis Argumente nur bedingt nachvollziehen. Schmidhauser ist die BFH hetzt zu sehr ein «Gemischtwarenladen». Die «unerfreulichen Zahlen» einzelner Bereiche geben zu denken. Allein mit einer Vernetzung der Departemente würde die BFH ihre Probleme nicht lösen können. Sie verlangt eine deutlichere Konzentration auf Stärken – mit entsprechend Konsequenzen: «Das kann auf der Verzicht auf einzelne Studiengänge bedeuten.»

Mehr als die Hälfte studiert auswärts

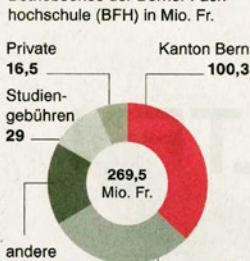
Anteil der BFH an allen FHS-Studierenden aus dem Kanton Bern



Herkunft der BFH-Studierenden



Betriebserlös der Berner Fachhochschule (BFH) in Mio. Fr.



Verteilung der BFH-Studenten auf die acht Departemente

Technik und Informatik	1297
Hochschule der Künste Bern	1152
Gesundheit	1144
Wirtschaft	1130
Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften	722
Soziale Arbeit	668
Architektur, Holz und Bau	614
Eidgenössische Hochschule für Sport Magglingen	164
Total	6891*

* inklusive Studierende an der BFH, die an einer anderen Fachhochschule (FHS) immatrikuliert sind
Alle Zahlen von 2017

Grafik san/Quellen: Bundesamt für Statistik, Berner Fachhochschule (BFH)

«Wir wollen Studiengänge überarbeiten»

Markus Ruprecht, in einzelnen Abteilungen der Berner Fachhochschule (BFH) rumort es. Steht die Schule unter Druck?
Wir sind in einem Veränderungsprozess, der sich je nach Abteilung unterschiedlich auswirkt.

In den Abteilungen Wirtschaft und Soziale Arbeit entscheiden sich immer mehr Berner Studierende gegen ein Studium an der BFH. Was läuft falsch?
Der Schulrat hat erkannt, dass die Studierendenzahlen in einzelnen Bereichen rückläufig sind. Darum haben wir Kennzahlen definiert. Werden sie verfehlt, muss die operative Leitung Massnahmen ergreifen.

Dieselbe Entwicklung ist in der Architektur, der Maschinenteknik oder der Informatik



Markus Ruprecht
Chef der Güdel AG in Langenthal und seit 2016 Präsident des BFH-Schulrats.

zu beobachten. Wie wollen Sie dem Exodus entgegenreten?

Wir wollen die Studiengänge überarbeiten. Sie sollen sich näher an der Nachfrage und den Bedürfnissen aus der Praxis orientieren. Und sie müssen wettbewerbsfähig sein. Das sage ich auch im Namen des Unternehmens, das ich leite.

Grossräte fordern eine Reduktion der aktuell 52 Studiengänge. Was halten Sie davon?

Die Anzahl ist nicht relevant. Wichtig ist, dass die Studiengänge wettbewerbsfähig sind und von unseren Abnehmern aus der Praxis gefordert werden. Eine gewisse Grösse und Breite ist dabei wichtig, aber die Anzahl Studiengänge kann variieren.

Dann teilen Sie das Anliegen der Grossräte, die mehr Praxisnähe verlangen?

Ja. Seit der Schulrat breit in der Praxis abgestützt ist, geht die Reise dorthin.

Ihnen als Chef eines KMU könnte es ja eigentlich egal sein, ob die

Fachleute in Brugg oder in Biel ausgebildet werden.

Als Unternehmen, das im Kanton Bern Steuern bezahlt, ist es wichtig, dass unsere Mitarbeiter hier studieren beziehungsweise weiterbilden.

Noch vergehen Jahre, bis in Bern und Biel endlich ein zentraler Campus zur Verfügung steht. Aus deren heilsame Wirkung zu warten, kann keine Strategie sein. Das machen wir auch nicht, und die Unruhen zeigen, die Sie wähnt haben. Sie sind eine Folge der eingeleiteten Massnahmen und ausgelösten Entwicklungen

Unter den Mitarbeitenden führen dies zu Ängsten. Kommt es zu einem Stellenabbau?

Das ist nicht geplant. Aber analog zur Industrie gibt es Veränderungen. Diese sind weder schlimm noch einfacher. Der laufende Change-Prozess löst verständlicherweise Ängste aus, das ist überall so. Nun ist das Führungspersonal gefordert, die Angestellten entsprechend zu begleiten. (cab)